

Grausame Liebschaft

Eine zierliche Dame saß, beleuchtet von zwei Scheinwerfern, auf einem Stuhl. Ihr gegenüber hatte ein Journalist platzgenommen.

„Vielen Dank, dass Sie sich für uns die Zeit genommen haben“, sagte er. Ein verständnisvolles Lächeln, legte sich über ihr faltiges Gesicht. „Nach all den Jahren tut es gut jemandem meine Geschichte erzählen zu können“, erwiderte sie ihm. „Ihr Fall ging durch alle Medien. Sie galten 31 Jahre lang als verschollen und wurden für Tod erklärt. Haben Sie je daran gedacht sich bei der Polizei zu melden und alles richtig zu stellen?“. „Nicht nur einmal, doch ich konnte ja nicht mehr.“ „Was hat Sie daran gehindert?“. In ihrem Gesicht machte sich die Trauer breit. „Alles begann im Jahre 1982 ...“.

„Willkommen im Studentenwohnheim“, sagte ein rundlicher, junger Student, mit aufgestellter Stachelfrisur. Er warf ihr ein freundliches Lächeln zu und half mit das ganze Reisegepäck in ihr Zimmer zu schaffen. „Danke“, erwiderte ihm Petra. Mit der letzten Tasche, ließ sie sich schnaufend auf das Bett fallen. Sie schloss ihre Augen. Ein wohlig-warmes Gefühl breitete sich in ihr aus. Nun also, begann ihr neues und hoffentlich aufregendes Leben, hier in Wolfsburg.

Die Universität war keine zehn Minuten entfernt. Petra genoss es an diesem herzlichen Herbsttag zu Fuß durch die sich bunt verfärbende Allee zu schlendern.

Sie hatte sich für die angewandten Pflegewissenschaften inskribiert. Ihre Mutter war, vor einigen Jahren, an den Folgen eines bösartigen Gehirntumors verstorben. Seither hatte es sich Petra zur Aufgabe gemacht hilfsbedürftige Menschen zu pflegen und zu umsorgen.

Im Laufe des Semesters lernte sie Martin, einen Studenten, kennen und lieben. Nach außen hin gab er sich zuvorkommend und charmant, doch Petra konnte spüren, dass etwas Unaufrichtiges in ihm schlummerte. Sie bemerkte das er regelmäßig und für mehrere Tage verschwand, ohne ihr auch nur ein Sterbenswörtchen darüber zu erzählen.

An einem kalten Wintertag saß sie zusammen mit Martin an den Ufern des Mittellandkanals. Die Sonne war im Begriff hinter dichten, Schnee ankündigenden Wolken, unterzutauchen.

„Weißt du wohin ich immer schon reisen wollte?“, fragte er. Sie schüttelte nur ihren Kopf. „Ich wollte immer schon auf die Philippinen. Fernab der konsumorientierten Gesellschaft“. Eine quälende Frage, lag Petra schon lange auf den Lippen und schoss schlagartig aus ihr heraus: „Warum verschwindest du ständig, ohne dich bei mir zu melden?“.

Er legte seinen Zeigefinger auf ihre Lippen. „Hier ist nicht der richtige Ort“. Sie wollte etwas erwidern, doch Martin kam ihr zu vor: „Ich werde es dir zeigen“.

Während dicke Schneeflocken zu Unzähligen auf den Boden niederrieselten, fuhr er mit ihr an einen Ort am Stadtrand von Wolfsburg.

Dunkle Gestalten huschten durch die Nacht. Ein mulmiges Gefühl kam in ihr auf. „Wo sind wir hier?“, wollte sie wissen, doch bekam von ihm keine Antwort. Stattdessen parkte er sein Fahrzeug vor einem halbverfallenen Lagerhaus ab und stieg aus. Petra zögerte kurz, doch folgte, der inneren Unsicherheit zum Trotz, Martin. Kaum dass sie das Gebäude betreten hatte, hallte ihr eine fremdartige Stimme entgegen. Ein dunkelgekleideter Mann schritt zielstrebig auf sie zu. Er beäugte Petra mit einem verachtend wirkenden Blick, ehe er sich in aufgebrauster Stimmlage mit Martin unterhielt. Petra verstand kein Wort dieser fremden Sprache, doch so langsam kam in ihr die Angst auf.

Martin sah sie mit ernster Miene an; beobachtete jede ihrer Regungen. „Wenn wir jetzt weitergehen, dann gibt es kein Zurück mehr“, sagte er in ernstem Tonfall. Petra sah ihn verzweifelt an, sie wusste nicht so recht, was gerade geschah.

Er packte sie unsanft an ihrer rechten Schulter. „Bist du dir sicher, dass du mein Geheimnis erfahren möchtest?“. „Ja, ich möchte“, stammelte Petra mit angstfühltem Blick. Martin ließ von ihr los. Er führte sie hinein in das Innere der Lagerhalle, von wo sie gequälte Schreie hören konnte.

Sie war wie festgefroren. Ihr Atem stockte.

In der Mitte des Raumes war ein Mann an einen Stuhl gefesselt. Eine Person mit schwarzer Gesichtsmütze hielt eine Kneifzange in der Hand. Sie war gerade dabei diese an einem Finger anzulegen, als sie abrupt stoppte. „Hat er schon geredet?“, wollte Martin sofort wissen. „Nein noch nicht“, erwiderte ihm die dunkle Gestalt.

Martin kam dem gefesselten Mann ganz nahe. „Hört zu. Wir haben nicht viel Zeit und wenn du uns nicht die Informationen gibst, dann müssen wir uns diese wohl von jemand anderen besorgen“, er machte eine eindeutige Geste. „Also, willst du jetzt brav und artig sein oder sollen wir dir weiter wehtun?!“. Martin entfernte das Klebeband von seinem Mund. „Ihr könnt mich mal, ihr verickten Hurensöhne! Wenn mich meine Männer finden, dann seit ihr sowas von dr...“. Martin drückte das Klebeband wieder zurück. „Nun wenn das so ist dann“, fing er an und befahl weiterzumachen. Die Kneifzange wanderte über den kleinen Finger und just in dem Moment, als sie die verschleierte Person zudrücken wollten. War ein gemurmertes ›Halt‹ zu hören. „Was hast du gesagt? Ich hab´ dich nicht verstanden!“, sagte Martin und entfernte das Klebeband. „Gut, okay, ich rede“, sagte der Mann, was Martin mit einem: „Das ging aber ungewöhnlich schnell“, kommentierte.

„Wie kommen wir rein?“, wollte Martin sofort wissen. Der Mann stockte kurz, was ihm einen heftigen Tritt auf die Brust einbrachte. „Also?“, wiederholte sich Martin ungeduldig. „Okay, Okay“, lispelte er. „Auf dem Dach gibt es eine Sicherheitstüre, ...“. „Wissen wir schon“, unterbrach ihn Martin. „Wie lautet der Code?“. „Ich weiß nicht“, stammelte der sichtlich angeschlagene Mann. Martin gab eine Handbewegung worauf die Kneifzange wieder zu den Fingern wanderte. „Okay, okay! Ich sag euch denn Code“, zeigte er sich einsichtig. „Also die Zugriffsnummer lautet“, er holte tief Luft. Martin startete mit einem Countdown. „Schon gut. Schon gut. Also die Nummer lautet: ›Eins, Sieben, Vier, Neun, Fünf‹“. „Warum nicht gleich so! Wolfgang hast du die Nummer?“. Ein Typ mit rotem Schal, welchen er sich um den Mund gebunden hatte, nickte. „Gut. Schafft ihn mir aus den Augen“, befahl Martin. Der gefesselte Mann wollte noch dagegen protestieren, doch schon war sein Mund wieder zugeklebt und samt Stuhl verschwand er hinter der nächsten Ecke.

Petra war derweil regungslos auf ihrem Fleck stehen geblieben. Erst langsam taute sie auf und wagte es Martin anzusehen. Der nahm dies sogleich als Gelegenheit sie über alles Weitere aufzuklären. „Wie du vielleicht schon mitbekommen hast, nehmen wir uns etwas von den Reichen und Geben es den Armen; also uns“, ein kaltes Lachen hallte durch den Raum. „Du gehörst jetzt zu uns. Es gibt für dich kein Zurück mehr. Wir haben unsere Augen und Ohren überall. Denkst du daran uns auffliegen zu lassen, nun dann tut es mir wirklich leid, müssen wir deinen Zuckersüßen Arsch irgendwo im Wald verscharren“. Er berührte ihr Kinn. „Gib mir einen Kuss“. Angewidert wollte sich Petra von ihm abwenden, doch sie konnte sich nicht gegen seine Manneskraft erwehren.

„Gutes Mädchen“, sagte er und gab ihr einen Klapps auf den Hintern. Auch wenn tausende Gedanken durch ihren Kopf rasten, sie blieb weiterhin stumm stehen.

Erst als sie Martin mit sich zerrte, kam das Gefühl langsam wieder in ihre Gliedmaßen. „Ich bin Gefangen“, murmelte sie leise zu sich selbst. „Nein Schätzchen bist du nicht. Du bist jetzt auf der Seite der Gewinner. Ich Sorge dafür das es dir an nichts mehr fehlen wird“, säuselte er ihr ins Ohr.

Gemeinsam betraten sie einen kleinen Raum. Einige Personen hatten sich über das Abbild eines Gebäudes gebeugt, welches sie auf einem Tisch ausgebreitet hatten. Sie schienen sich lebhaft über

ihr weiteres Vorgehen abzusprechen. Als sie Petra sahen, verstummten sie sogleich, doch Martin befahl ihnen mit einem: „Sie gehört jetzt zu uns“, weiterzumachen.

Ein Mann tippte auf einen kleinen Korridor, während sich der andere an Martin wandte. „Wir haben jetzt so gut wie alles am Start. Wenn das Zeitfenster kommt, können wir zuschlagen“. „Gut gemacht John“.

Er sah Petra durchdringend an. „In einem Monat schlagen wir zu. Bis dahin wird alles so ablaufen, wie vor meiner Offenbarung. Du gehst deinem Studium nach, wir sind weiterhin ein Paar und die Polizei wird nichts von alledem mitbekommen. Hast du mich verstanden?“. Petra nickte nur. Innerlich hallte ein lauter Schrei durch ihren Körper, der nur von der Angst gedämpft wurde, die schlimmer den je in ihr brannte.

Die Tage verronnen quellend langsam. Jeder seiner Küsse, jede kleine Berührung, brannte wie glühend heiße Kohlen auf ihrer Haut.

Doch dann, endlich, nach zahllosen stummen schreien, brach jener Tag an, an dem sie ihren Einbruch verüben würden.

Gemeinsam mit Martin fuhr sie zur nächtlicher Stunde in die Innenstadt. Die anderen warteten bereits. Auf ein Zeichen setzte sich die Truppe in Bewegung. Kletterten lautlos die Feuerleiter nach oben, derweil kümmerte sich eine Person um das Wachpersonal. Petra zügelte hinterher, doch traute sich keine Widerworte auszusprechen, sondern ließ alles über sich ergehen.

An gekommen am Dach, sicherte seine Mannschaft die Lage, während er den Sicherheitscode eintippte.

Mit einem leisen Zischen schob Martin die Türe zur Seite. Gemeinsam mit Petra und drei weiteren Personen stürmten sie in das Gebäude. „Die nächste rechts“, erklang es an ihrem Ohr. „Vorsicht! Da vorne“, ein Bandenmitglied zeigte auf eine Wache. „Kümmere dich darum, Wolfgang“, befahl Martin und sah mit seinen Leuten zu wie das Wachpersonal lautlos und von hinten erstochen wurde.

„Weiter“, befahl er.

Über einen Fahrstuhl gelangten sie hinunter in die sperrangelweit, offenstehende Tresorkammer. „Füllt alles ein was ihr kriegen könnt und dann nichts wie raus hier“.

Nur 15 Minuten später, hatte die Mannschaft das Gebäude verlassen und war auf dem Weg in das Quartier. Dort angekommen teilte die Gruppe ihre Beute auf. Petra wollte das Geld ablehnen, doch Martin zwang es ihr regelrecht auf. Und so blieb ihr auch nichts Anderes übrig. Doch mit dem Moment als sie das viele Geld mit ihren Händen berühren konnte, fing sie an einen Plan zu schmieden.

In den Wochen und Monaten die vergingen, feilte sie immer mehr an ihrem Vorhaben. Überlegte sich jedes nur erdenkliche Szenario. Ihr erklärtes Ziel war es zu fliehen. Sich vor Martin und seiner Bande für immer in Sicherheit zu bringen.

Und dann eines Tages, der Zeitpunkt schien perfekt zu sein, setzte sie ihren perfiden Plan in die Tat um ...

„Haben Sie vom Täter, dem 21-jährigen Tischlerlehrling aus Wolfsburg, gehört?“, fragte der Journalist. „Ja das habe ich. Es war für mich ein riesen Glücksfall, dass er meinen Mord gestanden hat. So konnte ich sicher sein das mein Ex-Freund mich ab sofort nicht mehr suchen würde. Ich konnte wieder frei sein“. „Was haben Sie in all den Jahren gemacht?“ „Ich war viel auf Reisen, habe lange Jahre in Afrika gearbeitet.“ „Weshalb sind sie wieder zurück nach Deutschland gezogen?“

„Wissen Sie ich habe wieder einen Lebensgefährten gefunden und wollte das unsere beiden Kinder in einem Land aufwachsen, in dem sie alle Bildungschancen der Welt haben“.

„Und so lebten Sie 31 Jahre lang unter falscher Identität“, resümierte der Journalist, ehe er sich für das Interview bei der 55-Jährigen Petra P. bedankte und ihre Wohnung verließ.